

in grossen Scharen, oft bis zu 600—800 Stück, beobachtet worden ist. Ja, die Trauerseeschwalbe ist dort ein so ständiger Gast auf den Muschelbänken, auf denen die Zwergseeschwalbe brütet, dass die Fischer behaupten, die Jungen der Zwergseeschwalbe sähen schwarz aus. Auffällig ist auch, dass z. B. Hunderte von Silbermöven sich ständig auf der Seite der Insel, die nach dem Watte zu liegt, aufhalten, aber dort nun schon seit vielen Jahren nur einige Paare brüten. Auch der Austernfischer treibt sich oft in Scharen von Tausenden auf der Insel herum. Es mag ja sein, dass die oft zu Tausenden zählenden Scharen der nordischen Strandläufer Männchen sind, die den Weibchen im Norden die Aufzucht der Jungen überlassen. Eine biologische Erklärung für das Auftreten der grossen genannten Vogelscharen, die nicht brüten, ist wohl heute noch kaum zu geben. Jedenfalls zeigen diese Tatsachen, dass wir noch sehr viel über das Leben der Vögel zu lernen haben, und auch hier könnten die Beobachtungen, die auf den Vogelfreistätten gemacht werden, dazu beitragen, um manches Problem lösen zu helfen. Wir sind deshalb auch besonders froh, dass die Beringungen, die Herr Dr. Weigold mit leider nur geringer Unterstützung unsererseits, da wir vom Zählgeschäft zu sehr in Anspruch genommen waren und beim Beringen wenig helfen konnten, auf der Insel vorgenommen hat, teilweise zu recht guten Ergebnissen geführt haben. Jedenfalls können wir auch dieses Jahr mit berechtigter Befriedigung auf die Ergebnisse der Vogelfreistätte Trischen sehen, und ich möchte auch an dieser Stelle allen Herren, die zählend, photographierend und beringend mich und Herrn Dr. Schünke in den zwei Tagen auf Trischen bei anstrengender Arbeit so getreulich unterstützt haben, herzlich danken.

Vogelleben auf Trischen

während der Hochflut am 20. und 21. Juli 1913.

Von Dr. Hugo Weigold, Königliche Biologische Anstalt, Helgoland.
(Mit 7 Aufnahmen des Verfassers auf Schwarztafel X—XIII.)

Immer, wenn ich gegen Ende der Brutzeit, mitten im Sommer, an die deutsche Nordseeküste komme zum Markieren der jungen Seevögel, offenbart sich mir im Watt ein reiches Vogelleben, und zwar von Arten, die von „Rechts wegen“ um diese Zeit dort gar nichts zu suchen

hätten, sondern vielmehr programmässig irgendwo in der Tundra auf ihren Eiern sitzen müssten.

So war es auch, als ich in Begleitung des Herrn Professors Schulz (Posen) am 18. Juli zum zweitenmal in diesem Sommer Trischen betrat, diese prächtige Seevögelbrutkolonie des Natur- und Vogelschutzvereins für Schleswig-Holstein, die in dem ruhigen Winkel unserer Wattenküste, östlich der Aussenelbe, liegt. Da von der Insel aus kein Schuss fällt, fühlen sich hier nicht nur die Tausende von Brutvögeln, sondern auch eine Menge fremder Gäste gut geborgen. Jedes Jahr kann man gerade hier fabelhafte Mengen meist nordischer See- und Strandvögel übersommern sehen, die man nach dem Schema F der ornithologischen Werke um diese Zeit keinesfalls hier erwarten sollte.

Schon als wir von unserem Schiff aus im Norden auf dem mächtigen Sandrücken ausgebootet wurden, sahen wir am östlichen Rande der Bank schwarze und flimmernde Streifen und ein merkwürdiges Blitzen auf dem Wasser des Watts. Nach zehn Minuten Marsch waren wir so weit heran, dass die Prismengläser schon einigen Aufschluss geben konnten, und was wir da sahen, war so herrlich, dass es mir kaum möglich sein wird, den Eindruck richtig wiederzugeben. Solche Bilder überquellenden Reichtums an bunten Vogelscharen wollen einmal gesehen, erlebt sein, solange der Maler noch nicht geboren ist, der das mit Palette und Pinsel zu schildern vermag. Von der Photographie dürfen wir diesem Objekte gegenüber vorläufig nicht zu viel erhoffen; denn viele Hunderte von Metern trennen uns fast immer von diesen Vogelheeren. So war es auch jetzt auf der Sandbank; denn es war Niedrigwasser und die Vögel hatten Raum genug. Doch das Glas zeigte uns schneeige Ketten von Möven, umgeben von zahllosen Seeschwalben, dahinter schwarzweisse Schnüre, die nach meinen früheren Erfahrungen nur Austernfischer sein konnten, und schliesslich auf dem Wasser schaukelnd eine ganze Bank der herrlich bunten Brandgänse. Weiterhin auf unserem Wege stand eine schwarze Masse auf dem Sande: es war eine Herde hochbeiniger Watvögel, die sich dicht aneinander drängten. Als sie hochgingen, wie wenn ein Tuch an einem Zipfel hochgehoben wird, leuchtete die weisse Zeichnung der Limosen auf, und da die gewöhnliche deutsche

Uferschnepfe nie in solchen Vereinen im Watte steht, musste es die Lappländische (*Limosa lapponica*) sein.

Doch wir hielten uns jetzt nicht lange auf, denn wir sollten ja einige Tage hier hausen und dann würden wir mit mehr Musse und Bequemlichkeit beobachten können. Und die Gelegenheit dazu bot sich unerwartet in so grossartiger Weise, als wir nie zu hoffen gewagt hätten.

Wir hatten trotz des schlechten Wetters, das uns von Zeit zu Zeit mit Giessbächen von Regen überschüttete, mit ausserordentlichem Erfolge junge Seeschwalben markiert, mehr als tausend trugen schon den federleichten Aluminiumring. Eben ruhten wir uns beim Mittagessen von der ewigen Lauferei und Bückerei ein wenig aus, als wir bei einem Blick nach dem Watte zu unserem Erstaunen sahen, dass das Wasser in das flache Grünland eindringt, trotzdem es noch gar nicht Hochwasserzeit ist. Der erste Gedanke ist: „Herrgott, jetzt ertrinken all die jungen Zwergseeschwalben auf dem Aussenstrande“, der zweite: „Helfen können wir da doch nichts. Aber eine grandiose Beobachtungsgelegenheit wird sich bieten, denn all die Massen von Vögeln werden vor dem Wasser her ins Land hereinkommen und sich auf engem Raume zusammendrängen.“ Also rasch fertig gemacht: Seestiefel und Oelrock an, Südwest auf, dann kann man ruhig im Wasser stehen und von oben her überschüttet werden. Eilig geht's dem Wasser entgegen, wo man schon vom Deich des Wohnhauses aus riesige Scharen von Vögeln wogen und stehen sieht. Von den Gräben aus erobert die See mehr und mehr das Weideland, aber ich patsche durch: ehe es bis an den Rand meiner hohen Stiefel reicht, hat's noch lange Zeit. Da, vor mir lagert eine weisse Mövenwolke, auf sie geht's zuerst los. Flußseeschwalben schiessen über einem umher und schwarze Trauerseeschwalben, tütende Rotschenkel und schreiende Austernfischer scheinen ertrunkene Kinder zu beklagen. Hurra, ein Schwarm Alpenstrandläufer schwärmt vorbei, Silbermöven kommen mir entgegen und schreien ihr heisseres Agagag. Dutzende von Gräben habe ich schon überstiegen oder durchwatet, aber noch immer ragen bankartig grüne Rücken aus dem Wasser, auf denen die Vögel ruhen. Immer mehr und mehr Alpenstrandläufer stehen stumm auf. Davon ist das Gras so eigen-

artig schwärzlich gesprenkelt, kaum sieht man mehr das Grüne hervorleuchten. Was ist das eigentlich für ein schwarzer Ueberzug, der eine Fläche, wie zwei riesige Tanzsäle gross, bedeckt? Trotz des sprühenden Regens muss das Glas arbeiten. Wie ich vermutet, so war es: fabelhafte Massen von Alpenstrandläufern bedecken den Grund, dicht nebeneinander stehen sie, alle in gleicher Richtung, alle auf ihrer hochgereckten Brust kohlschwarz das Schild tragend, scharf umrahmt von lichtem Rand, alle auf den Flügeln rötlich schimmernd und den schlanken Stecher weggereckt, als trüge das ganze Heer in regungsloser Haltung die Speere vorgestreckt. Einst, ehe ich am Watt solche Bilder gesehen, hätte ich es nie für möglich gehalten, dass es solche Vogelmassen geben könnte, dass man vor lauter Vogelleibern den Untergrund kaum sehen könnte. Und Welch herrlicher Anblick! Sonst sieht man immer den Alpenstrandläufer im schmucklosen Winterkleid oder doch im Uebergang, aber hier trug, mit Ausnahme verschwindend weniger Hunderter, jeder noch sein Prachtgewand. Es war ein wunderfeines Filigran an Formen und ein entzückend zartes und in scharf durchgezeichneten Details sich vieltausendfach wiederholendes Muster. Wie leuchteten die ebenholzschwarzen Hufeisen auf dem scheinbar blendendweissen Untergrund der Brust! Wie fein stand jedes dieser zahllosen regungslosen Figürchen im grünen Gras! Und wie merkwürdig verschwand all diese Feinheit und Farbenpracht, wenn das Glas unbenutzt blieb! Alles schwamm ineinander, ging auf in einem grauen Fleck, den man leicht völlig übersehen könnte. Das ist eben der Sinn so vieler schöner Tierkleider: sie wirken nur in der Nähe auf das Ehegespons, für das sie bestimmt sind, in der Ferne verschwimmen sie und machen den Vogel unauffällig, wo man doch das krasse Gegenteil erwarten könnte.

Immer näher rücke ich auf, Schrittchen für Schrittchen, um zu probieren, ob es denn bei günstigerem Wetter wohl möglich wäre, dieses köstliche Bild photographisch festzuhalten. Schwer würde es sein, wenn nicht unmöglich, das sagte ich mir schon jetzt, denn auf der photographischen Platte hebt sich all dieses winzige Filigranwerk noch schlechter ab, weil die Farbenwirkung fehlt. Und winzig und kaum vergrösserungsfähig würde alles werden trotz Telar und starker

Abblendung. Und in der Tat: ich bin kaum auf reichliche Schussweite (50 Meter) an die äussersten Vorposten heran, als diese schon ihre spitzen Flügel hochauf recken, dass sie weiss aufblitzen, das Signal: gleich geht's los. Und schon wälzt sich's hoch wie ein Rauchschwaden, mehr, immer mehr, tausend, zweitausend, vier-, fünftausend ballen sich zusammen. Jetzt schwenken alle, alle blitzen plötzlich weiss auf und wie im Wirbelwind braust der Schwarm davon, schwankt hin und her, zieht sich lang, wie die Rauchfahne eines Dampfers anzusehen, krümmt sich zurück, wirbelt durcheinander und kugelt sich auf das Gras nieder, wo der Klumpen sich ausglättet zum Tuch, das dem Auge entschwindet. Und solcher Schwärme gab's zwei, ohne die kleineren Trupps. Wenn wir beide auf eine Zahl von zehntausend schätzten, so ist das bei unserer beinahe berüchtigten Skepsis und Minimalschätzung zweifellos nicht zu viel. Und doch glaube ich, bei meinem vorhergehenden Besuch Trischens am 28. Juni eher noch mehr, gegen 15- bis 20000, gesehen zu haben. Und das waren in beiden Fällen so gut wie ausschliesslich alte Vögel im Prachtkleid. Warum brüteten die nicht? Was hatten sie hier zur besten Brutzeit (Ende Juni) zu suchen?! Die Beantwortung dieser Frage, die sich uns noch oft aufdrängen wird, wird noch viele Arbeit erfordern. —

Doch rasch weiter, es gibt noch mehr zu sehen als bloss Alpenstrandläufer! Ich bin jetzt den Möven nahe genug aufgerückt, um sie mit dem achtfachen Zeiss anzusprechen. Zuvorderst sitzen einige der hier beheimateten Brutsilbermöven auf winzigen noch hervorragenden Grasbüscheln, wie ausgestopft auf dem Postament. Dann immer mehr Silbermöven, die nicht brüten, Sturmmöven und schliesslich eine Riesenschar von Lachmöven, natürlich alles ausgefärbte Vögel, meist mit schwarzem Kopf, soweit man bei der grossen Entfernung erkennen kann. Also hier treiben sich die Massen der noch nicht geschlechtsreifen Jungvögel des zweiten Jahres umher, wahrscheinlich auch vermehrt durch altersschwache, nicht mehr brütende Vögel. Als sie später bei meiner weiteren Annäherung hochgehen, schätze ich sie auf mehr als 1000. Aber sie halten ziemlich lange aus, was auch die Flotten von Brandgänsen, die hinter ihnen auf dem seichten Wasser schaukeln, zum Bleiben veranlasst. Und diese Scharen verschwenderisch

bunter Vögel auf dem bewegten Wasser sind eigentlich das Schönste von allen Vogelbildern, die sich unsern immer neu entzückten und überraschten Augen zeigen, denn es sind nicht Dutzende, wie man sie sonst vielleicht mal sieht, auch nicht Hunderte, sondern mehrere Tausende! Wenn mich jemand gefragt hätte, wieviel Brandgänse es Mitte Juli an der deutschen Küste gebe, so hätte ich wahrscheinlich gesagt: paar Hundert, nämlich die Brutpaare der Inseln und etliche dazu. Und nun diese fabelhaften Massen alter ausgefärbter Vögel, die nicht brüten! Es kann sich hier nicht etwa bloss um die Erpel der deutschen Brutpaare handeln, die nach allerdings nicht unwidersprochenen Beobachtungen die Brut verlassen sollen, denn soviel Brutpaare gibt es ja nicht im entferntesten in ganz Deutschland. Junge sind es auch noch nicht, also müssen auch bei dieser Art riesige Prozentsätze nicht brüten, wie auch bei den Trauerenten. Die Enten waren jetzt eben noch flugfähig, in kurzer Zeit aber fangen sie an zu mausern und verlieren dann eine Zeitlang alle ihre Schwungfedern, wodurch sie gänzlich flugunfähig werden. Diese Zeit, wo sie sich nur durch Tauchen retten können, nutzen die Anwohner und Fremde aufschmähliche aus: von Büsum aus fahren sie mit Motorbooten hinaus und schießen die fast hilflosen Vögel in grossen Massen zusammen. Ich hörte, dass einer dieser Schiesser einmal 200 Stück zusammengeknallt habe. Er sandte sie — irre ich nicht — nach Berlin, sie kamen aber als ungeniessbar — es ist ein übler Braten — zurück und verdarben. Die Fischer der Umgegend essen sie allerdings gern. Auch in diesem Jahre berichteten die Zeitungen unter dem 12. August von Büsum: Die Entenjagd ist in den Büsumer Gewässern sehr lohnend: das Jagdboot Weidmannsheil brachte allein 142 Enten mit. Diese schlimme Zeit liegt also etwas später, als gewöhnlich angegeben, denn die Vögel flogen wie gesagt noch, allerdings nicht sehr weit, anscheinend ungern und vielleicht auch nicht alle. Die „Jagd“ hatte aber noch nicht begonnen, stand allerdings unmittelbar bevor. Eine Schonzeit bis zum 31. Juli, wie sie jetzt gefordert wird, schützt also die Brandente noch nicht genügend. Nun ist es nicht ganz so schlimm, als wir immer dachten, denn wie wir sehen, setzen sich die Massen bei Büsum, das ja in Sichtweite von Trischen

liegt, eben zum grössten Teile nicht aus deutschen Brutvögeln zusammen.

All das wälzt sich im Kopfe umher, während das Auge sich weidet an den herrlichen Bildern, die nur leider so unnahbar sind, denn die Brandenten gehen schon hoch oder schwärmen davon, wenn die Möven noch immer aushalten. Inzwischen fliegen auch andere Schwärme umher: Alpenstrandläufer und grössere Strandläufer, die nur Isländische sein können, eine Horde von gegen 300 grossen Brachvögeln, deren Silhouette mit dem Riesensichelschnabel so unverkennbar ist, wenn sie nicht schon der jetzt allerdings selten ausgestossene reiche Tlahüt-Ruf kennzeichnete. Ein anderer Trupp von etwa 50 rotschenkelgrossen Vögeln wäre schwerer anzusprechen, wenn sie sich nicht mit einzelnen Djüdjüdjü-Rufen legitimierten, was im Verein mit dem Fehlen des weissen Rotschenkelflügelsaumes den hellen Wasserläufer vollauf charakterisiert. Neue Strandläufertrupps huschen vorbei, unter ihnen leuchten plötzlich die Schmuckzeichnungen eines Steinwälzers auf, die beiden Austernfiseher, die in der Nähe ihre Jungen mit dem Wasser kämpfen wissen, werden immer nervöser, und schliesslich geht sie hoch, die Schneewolke der Lachmöven, nimmt ähnliche Wolken junger Flusseeeschwalben und alter Trauerseeeschwalben mit, lässt sich aber bald 500 Meter weiter wieder nieder.

Hier habe ich also glücklich alles verscheucht. Nun rasch nach Osten, wohin sich die eine Hälfte der Vögel flüchtete. Wieder gehe ich vorsichtig die Masse der Alpenstrandläufer an und stosse dabei auf eine ganze Reihe isolierter Geschwader, die mich zu meinem Entzücken bis auf fünfzig Schritt aufrücken lassen. Denn es waren diesmal nicht allein Alpenstrandläufer, sondern da standen in Reih und Glied dicke dunkellachsrote Burschen mit grauem Rücken zwischen den viel kleineren schwarzschildigen Verwandten. Isländische Strandläufer im tadellosen Hochzeitskleide hatte ich vor mir, einen, zwei, drei Trupps, wohl 250 Stück. Und unter den *alpina* zerstreut entdecke ich jetzt bei besserer Beléuchtung andere, etwas höhere und schlankere Vögel, die sich schlecht abheben, die ich jetzt aber mit aller Deutlichkeit an ihrer roten Unterseite als Bogenschnäblige Strandläufer ebenfalls im reinen Prachtkleide erkennen kann. Es mögen mindestens

zweihundert sein. Das sind nun noch viel hübschere Bilder, denn die beiden roten Vögel bringen leuchtendere Farben und neue Formen in das Gemälde. Leider sind die Vögel nur zu schnell bei meinem Bestreben, ihnen noch näher zu rücken, auf und davon.

Ein Stück weiter steht eine Versammlung von kleinen Regenpfeifern auf den Schollen des Grabenauswurfs. Es sind gegen hundert Seeregenpfeifer und etliche Sandregenpfeifer, alles Altvögel, die zweifellos nicht zu den ebenso zahlreichen hiesigen Brutvögeln der ersten Art gehören, die überall paarweise ihr Spiel treiben.

Schnell weitereilend bin ich an den östlichsten Dünen angelangt. Hier entrollt sich in einer Bucht ein grandioses Bild: mir am nächsten stehen Dutzende von Zwerg- und Tausende von alten und jungen Fluss- und Küstenseeschwalben auf dem feuchten Sande, Seeregenpfeifer rollen trippelnd über die blinkende Fläche, Sturmmöven stehen zu Hunderten umher; überragt von Silbermöven und wohl dreihundert riesigen Mantelmöven in allen Kleidern, meist aber alten, schwarzbefrackten. Enger zusammen halten sich die Lachmöven, von denen ein Teil hierher geflüchtet ist. Hinter ihnen sind wie auf dem Parafelde zwei mächtige Heere schwarzweissroter Austernfischer aufmarschiert, die nach vielen Hunderten zählen, und dann kommen die herrlichen bunten Brandgänse zu Tausenden. Zwischen ihnen aber stehen im Wasser wie Pfähle 16 Graureiher, Alte mit Jungen. Und all das dichtgedrängt auf kleinem Raume!

Hier hätte man eine unauffällige Hütte in den letzten Dünenausläufern haben und darin zur rechten Zeit mit mächtigen Objektiven grösster Brennweite, im Notfalle mit Teleobjektiven und mit Dutzenden der empfindlichsten Platten sitzen müssen; und hätte man dann besseres Licht gehabt als heute, so hätte man Bilder bekommen, deren Schönheit und Seltenheit unerhört gewesen wäre. Aber wozu all die Wenss und Abers: es wird noch lange dauern, wird viel Geld und Geduld und noch mehr Zeit verschlingen, bis auch diese schwierigste Aufgabe der Vogelphotographien in der Wildnis einmal gelöst sein wird. Denn solche Gelegenheiten wie diese bieten sich im Jahre vielleicht zwei-, dreimal, dauern nur zwei Stunden, sind meist mit Sturm oder sonst

katastrophalen Wetterumständen verknüpft. Immerhin, das Mögliche muss versucht und angestrebt werden.

De-halb wartete ich am nächsten Nachmittag gespannt, ob das Wasser wieder so hoch steigen und das Wetter besser sein würde. Und zum Glücke kam es so. Ich machte mich also, alle Taschen vollgefüllter Kassetten, mit meiner Spiegelreflexkamera mit Busch-Bio-Telar auf bei gutem Licht, Sonnenschein unterbrochen durch jagende Wolken. Jetzt war die Annäherung noch weit schwieriger, denn es galt ja, so nahe heranzukommen, dass man auf der Platte resp. Mattscheibe die Vögel auch erkennen könnte, und dazu gehört selbst bei dem Telar von 43 cm Aequivalentbrennweite sehr viel. Leider fand ich in der kurzen Zeit die Isländischen Strandläufer nicht wieder, die mit ihrer Grösse bessere Bilder gegeben hätten als die Massen von Alpenstrandläufern, die auf dem Bilde sich kaum abheben. Die Annäherung mit dem Gesicht im Lichtschachte der Kamera, die Hände an Einstellschraube und Abzug, während die stiefelbewehrten Füsse sich durch Wasser und Gräben, Gras und Wälle tasteten, war ein kleines Kunststück, denn jede grössere Bewegung musste selbstverständlich vermieden werden. Besonders schwierig war das Ueberschreiten oder Durchwaten der tiefen Gräben, denn ein Springen hätte natürlich im Nu alles verscheucht. Doch hatte ich die Genugtuung, wenigstens einige Proben des reichen Vogel Lebens auf die Platte bannen zu können, die zwar vielleicht den Leser wenig imponieren werden, wenn er noch nie derartige Beobachtungen am Watte versucht hat. Und doch glaube ich, dass es die ersten Aufnahmen dieser Art sind, die je gelungen sind. Vielleicht würde man mit längerer Brennweite noch Besseres erreichen bei diesen grossen Entfernungen, aber dann gehört wieder ein Stativ dazu und dessen Postierung halten diese schrecklich scheuen Vogelscharen wieder nicht aus. — Im Grünlande gelang es mir, die Alpenstrandläufer zum kleinen Teil und die Lachmöven zu fassen, während die Brandenten schon vorher abgegangen waren. Nur einzelne findet man auf dem Bilde noch zwischen den Lachmöven sitzen und fliegen. Als hier alles verscheucht war, eilte ich nach dem Nordende der Dünen, wo das Wasser eben noch die riesige Sandbank bedeckte. Hier hatte ich zwei Tage vorher ziemlich vertraut vier Steinwölzer, paar Dutzend

Alpenstrandläufer und vier Zwergstrandläufer gesehen, vielleicht würde ich auch heute wieder herankommen. Ausserdem hatten sich ja aber hier wieder gewaltige Mengen von Möven, Austernfischern, Brandenten und andere mehr angesammelt. Da wo das Grünland allmählich in schlickigen Sand übergeht, war wieder alles weiss und schwarz gesprenkelt von jungen Flußseeschwalben und alten, nicht brütenden Trauerseeschwalben, letztere allein mindestens sechshundert, wahrscheinlich mehr, und die Flußseeschwalben noch viel zahlreicher. Doch konnte ich nicht so nahe herankommen, dass man auf der Aufnahme die Art hätte erkennen können.

Nun versuchte ich mit noch viel weniger Hoffnung an die wie schwarze in Kolonnen aufmarschierte Soldaten im seichten Wasser der eben überspülten Sandbank stehenden Austernfischer heranzukommen. Glücklicherweise kam ich gebückt pürschend bis an die äusserste Düne, 100 Meter mochten mich noch von dem nächsten „Regiment“ trennen. Mir klopfte das Herz: würde das nie für möglich Gehaltene gelingen? Wenn bloss die Lachmöven und Seeschwalben, die wie Vorposten mir näher stehen, die Rotte nicht mitnehmen! Zum Glück laufen sie allmählich weg. Auf den Knien (in Seestiefeln!) rutsche ich die Düne hinauf, den Kopf im Lichtschacht, die Kassette offen, Finger am Drücker, jetzt wirft mir das Teleobjektiv die schwarzweissen Reihen auf den Spiegel, ich erkenne sogar die Füsse, noch sind aber Halme vor dem Objektiv, also noch höher! Die Vögel müssen mich sehen, aber sie halten noch. Ratsch! Hat sie! Und noch nicht einmal jetzt gehen alle ab, also nochmal und nochmal geknipst. Immer wieder muss sich mir und jedem, der die Bilder sieht, der Vergleich mit paradierenden Truppen auf dem Exerzierfelde aufdrängen. Auf eine Platte bringe ich ausser dem grossen Trupp noch die anderen kleineren Abteilungen, wenigstens zum Teil. Bilder sind mir jetzt gelungen, die ich vorher für absolut unmöglich gehalten hatte. Und es kam noch besser. Haben die Vögel solange gehalten, so tun sie es vielleicht noch länger, also in meiner vollen Grösse, ohne jede Deckung, aber ganz langsam, Fuss für Fuss, ohne jede grössere Bewegung, durch das kaum dreifingerhoch stehende Wasser dem Hauptschwarm nach. Statt auf Kilometerweite aufzugehen, wie sonst, lässt er mich, höchstens

etwas nervös umhertrippelnd, näher und näher heran, während ich von Zeit zu Zeit immer eine Aufnahme mache. Schliesslich bin ich auf etwa 70 Meter, also reichliche Schussweite, heran, unerhört! Als ich noch weiter gehe, braust der Schwarm natürlich hoch, aber dabei gelingt noch eine Aufnahme. Nur der Umstand, dass die Hochflut ihnen den Raum, sich zurückzuziehen, so stark beschnitt, kann das ganz ungewöhnliche Verhalten erklären.

Bei all diesen Aufnahmen muss man bedenken, dass es sich nicht um zahme Brutvögel, sondern um die allerscheuesten, die nichtbrütenden Rotten handelt, dass meine Entfernungsschätzungen vielleicht zu gering sind, denn ich hatte keine Zeit darauf zu achten, ferner dass es sehr schwer ist, mit einem Teleobjektiv unter solchen Umständen ganz scharf einzustellen und dass ein solches Objektiv mit grösserer Oeffnung nicht bis zum Rande durchzeichnet. Auch ist es unmöglich, noch auf Reflexe auf dem stark gewölbten Objektiv zu achten. Solche Fehler muss man eben dabei mit in Kauf nehmen. —

Um noch einmal einen Ueberblick über die Vogelmassen zu geben, die sich in der Zeit vom 18. bis 22. Juli 1913 auf Trischen aufhielten, ohne dort oder in der Nähe zu brüten, sei eine Liste davon gegeben, daneben die Zahlen für den 28. und 29. Juni desselben Jahres, wo aber die Beobachtungsgelegenheiten viel ungünstiger waren. Wären diese Zahlen im Frühjahr oder Herbst, etwa im September, ermittelt, so wäre nichts Wunderbares dabei, aber sie beweisen — um es nochmals zu betonen —, dass ganz erstaunliche Prozentsätze vieler See- und Strandvogelarten gar nicht zur Brut gelangen, trotzdem sie ausgefärbte Alterskleider tragen, und dass die Uebersommerung und der Mittsommerzug solcher nordischer Nichtbrüter in grossem Umfange an unseren Nordseeküsten eine ständige Erscheinung von grösster biologischer Wichtigkeit auch für die Auffassung und Klärung des Wanderzuges ist, die bisher merkwürdig wenig — man kann fast sagen gar nicht — bekannt und beachtet worden ist (vergl. z. B. Neuen Naumann etc.). Der Zweck dieses Aufsatzes ist nicht zum geringsten der, etwaige Notizen und Erfahrungen anderer über diese biologische Erscheinung ans Licht

zu bringen und alle Beobachter zu bitten, ihr fortan mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Für Mitteilungen werde ich stets dankbar sein. Die Sache ist eingehenden Studiums wert, und ich hoffe, ihr späterhin eine spezielle Abhandlung widmen zu können. In früherer Zeit hat meines Wissens nur Kolthoff ähnlichen Beobachtungen eine spezielle Arbeit gewidmet („Zur Herbstwanderung der nordischen Sumpfvögel über die Insel Oeland“ in der Festschrift für Lilljeborg).

Liste der Sommergäste der Insel Trischen
 (also ohne Brutvögel!).

	28. bis 29. Juni	18. bis 22. Juli
<i>Larus argentatus</i>	200	200
— <i>marinus</i>	über 25	300
— <i>canus</i>		über 500
— <i>ridibundus</i>		über 1000
<i>Hydrochelidon nigra</i>	400	600
<i>Oidemia nigra</i>	mindestens 600	?
<i>Tadorna tadorna</i>		2—3000
<i>Haematopus ostralegus</i>	über 2000	1000
<i>Arenaria interpres</i>		4
<i>Charadrius hiaticula</i>		3
— <i>cantianus</i>		100
<i>Tringa canutus</i>		250
— <i>alpina alpina</i>	über 15 000	10 000
— <i>ferruginea</i>		200
— <i>minuta</i>		4
<i>Limosa lapponica</i>		1000
<i>Numenius arquatus</i>	30	300
<i>Totanus littoreus</i>		50
<i>Ardea cinerea</i>		16
	ca. 18 000	ca. 19 000

Wenn man bedenkt, dass dazu, zu knapp gerechnet, 11 000 Köpfe an Brutvögeln nebst Nachkommenschaft kommen, so ergibt sich die überwältigende Gewissheit, dass wir während jener Stunden, wo die

Flut die Insel auf einen kleinen Bruchteil ihrer sonstigen Grösse eingeschnürt hatte, vom Aussichtsturm aus auf fast 30 000 Vögel herabschauten. Zum Bewusstsein gekommen ist uns diese gewaltige Zahl allerdings erst nachträglich durch Einzelberechnung.

Freuen wir uns, dass ein solcher Sammelplatz unserer naturbelebenden Seevögel dank den Bemühungen des Schleswig-Holsteinischen Natur- und Vogelschutzvereins geschützt ist, soweit das eben möglich ist. Wäre es doch möglich, in diesem stillen Winkel, der an unseren Küsten nur am anderen Ende, am Memmert, seinesgleichen findet, auch zur Zugzeit Beobachtungen anzustellen! Es würde ganz ausserordentliche Resultate ergeben.

Jahresbericht der Vogelkolonie Norderney.

(Eigentum des „Vereins zum Schutze der heimischen Tier- und Pflanzenwelt E. V., Ortsgruppe Norderney des Internationalen Frauenbundes für Vogelschutz“.)

Von W. Müller in Norderney.

(Mit Schwarztafel XIV und XV.)

Konnte in der Nummer 1, Jahrgang 1912 der „Ornithologischen Monatsschrift“ von der jüngsten Vogelfreistätte auch noch nichts Positives berichtet werden, so ist der Verein doch schon jetzt in der Lage, seinen ersten Jahresbericht zu veröffentlichen. Am 19. Januar 1913 ist der Pachtkontrakt mit der Königlichen Regierung zu Aurich abgeschlossen. Die Königliche Regierung verpachtete das östlich des Leuchtturms gelegene Dünengelände auf 30 Jahre gegen eine jährliche Anerkennungsgebühr. Dank gebührt dem Herrn Regierungspräsidenten Dr. Mauve, Herrn Regierungsassessor Dr. Helfritz, Herrn Landrat Bayer und dem Herrn Badeinspektor Schütze für das bewiesene Entgegenkommen, wodurch es ermöglicht wurde, dass die Pachtverhandlungen sich so schnell und zur Zufriedenheit abwickelten. Nach Ansicht des Herrn Otto Leege ist es ein geradezu ideales Gelände, bietet es in seiner riesigen Ausdehnung und abwechslungsreichen Bodenformation die denkbar beste Brutgelegenheit für seine verschiedensten Bewohner und grösste Ausdehnungsmöglichkeit der einzelnen Arten.

Dass von Ihrer Exzellenz Frau Gräfin v. d. Gröben in hochherziger Weise geschenkte Wärterhaus erfüllt seinen Zweck in jeder



Phot. Dr. Weigold.

Nest der Flußseeschwalbe (*Sterna hirundo*) in *Sedum acre* auf Mellum.



Tele-Aufnahme von Dr. Hugo Weigold.

Austernfischer und Lachmöven im Watt von Trischen. 20. VII. 1913.



Tele-Aufnahme von Dr. Hugo Weigold.
Lachmöven-Schwarm und einige Brandgänse auf Trischen. 20. VII. 1913.



Tele-Aufnahme von Dr. Hugo Weigold.
Alpenstrandläufer-Schwarm auf Trischen. 20. VII. 1913.



Tele-Aufnahme von Dr. Hugo Weigold.
Austernfischer im Watt von Trischen. 20. VII. 1913.



Tele-Aufnahme von Dr. Hugo Weigold.
Austernfischer, Lachmöven und Flußseeschwalben im Watt von Trischen.



Tele-Aufnahme von Dr. Hugo Weigold.
Austernfischer im Watt von Trischen. 20. VII. 1913.



Tele-Aufnahme von Dr. Hugo Weigold.
Lachmöven-Schwarm auf Trischen. 20. VII. 1913.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [39](#)

Autor(en)/Author(s): Weigold Max Hugo

Artikel/Article: [Vogelleben auf Trischen während der Hochflut am 20. und 21. Juli 1913. 101-113](#)